

Jakob Köster, John Lütten<sup>1</sup>

## **Die Sekundäranalyse von Gesellschaftsbildern. Vorgehen, Herausforderungen und erste Ergebnisse eines qualitativen arbeitssoziologischen Forschungsprojekts**

**Abstract:** Ausgehend von unseren Erfahrungen aus dem Pilotprojekt „Das Gesellschaftsbild des Prekariats“ diskutieren wir Vorteile, Grenzen und methodische Herausforderungen eines sekundäranalytischen Forschungsdesigns und präsentieren erste Ergebnisse unserer Auswertungen. Sekundäranalysen ermöglichen es, auf umfangreichere Forschungsdaten zuzugreifen, als in einer Primärstudie erhoben werden können und bieten die Gelegenheit, nicht ausgeschöpfte Analysepotentiale zu realisieren. Eine Grenze findet jede sekundäranalytische Fragestellung dabei in den Forschungsfragen der Primärprojekte – ohne eine relative Nähe der Fragestellungen von Primär- und Sekundärstudie sind sinnvolle Analysen wenig aussichtsreich. Auch die Identifikation geeigneten Materials, ggf. unterstützt durch IT-Funktionalitäten, der Vergleich von Daten aus unterschiedlichen Kontexten und das generelle Risiko einer Entkontextualisierung stellen methodische Herausforderung dar, die als lösbar erscheinen. Gleichzeitig zeigt sich, dass ein sekundäranalytisches Vorgehen geeignet ist, gehaltvolle inhaltliche Ergebnisse zu liefern.

### **1 Einleitung**

Das Forschungsprojekt „Das Gesellschaftsbild des Prekariats“, Teilprojekt des BMBF-geförderten Projektverbunds „Neue Konturen von Arbeit und Produktion – Interdisziplinäres Zentrum für IT-basierte qualitative arbeitssoziologische Forschung“ – kurz eLabour<sup>2</sup>, ist ein explorativ angelegtes Projekt, in dessen Rahmen qualitative Interviews mit Beschäftigten sowie Erwerbslosen sekundäranalytisch bearbeitet und ausgewertet werden. Das Pilotprojekt geht der Frage nach, ob sich Koordinaten und Bestandteile eines Gesellschaftsbildes identifizieren lassen, das Menschen unterschiedlicher prekärer Arbeits- und Erwerbssituationen verbindet und dessen Elemente sich womöglich auch bei (noch) sicher Beschäftigten finden. So sind die Formen subjektiver Verarbeitung von Prekarität zwar vergleichsweise gut erforscht (u. a. Brinkmann et al. 2006; Dörre et al. 2013a; Grimm et al. 2013; Hirsland 2016) – insofern sich diese aber meist auf die individuelle Lebensführung und den sozialen Nahbereich beschränkt, bleibt die Frage etwa nach politischen Einstellungs- und Orientierungsmustern außen vor (Dörre et al. 2013b). Hier setzt das Teilprojekt an. Ausgehend von der je spezifischen beruflichen und sozioökonomischen Situation werden

---

<sup>1</sup> Jakob Köster, M.A., Friedrich-Schiller-Universität Jena. E-Mail: jakob.koester@uni-jena.de. John Lütten, M.A., Friedrich-Schiller-Universität Jena. E-Mail: john.luetten@uni-jena.de. Der Artikel ist die verschriftliche und erweiterte Fassung eines Vortrags, der am 17. November 2017 bei der Herbst-Tagung der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) in Göttingen gehalten wurde.

<sup>2</sup> Der Projektverbund (Laufzeit: Oktober 2015 bis September 2018) versammelt mehrere Teilprojekte aus dem Bereich der Informationswissenschaft und der Arbeitssoziologie. Neben der Jenaer Arbeitsgruppe sind das SOFI Göttingen, das ISF München, die Sozialforschungsstelle Dortmund aus dem Bereich der Soziologie sowie das Forschungsdatenzentrum Betriebs- und Organisationsdaten (Universität Bielefeld), das Forschungszentrum L3S (Hannover), die Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen und die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen für die Informationswissenschaft beteiligt. Die Koordination und organisatorische Leitung des Verbundes übernimmt Heidi Hanekop (SOFI Göttingen). Für weitere Informationen zum Projektverbund siehe: [www.elabour.de](http://www.elabour.de).

gesellschaftliche Selbstverortungen, Einstellungen zu Politik, Gesellschaft und Zeitgeschehen sowie Vorstellungen von der individuellen wie auch gesellschaftlichen Zukunft untersucht. Dafür wird auf bereits vorliegende Materialbestände zurückgegriffen. Im Rahmen der Auswertungen werden zudem Forschungsthesen generiert, die eine breiter angelegte Forschung zu „prekären“ Gesellschaftsbildern anleiten und möglich machen sollen.

Die Methode der sekundäranalytischen Auswertung, die im Rahmen des Verbundprojektes mit verschiedenen Tools und Verfahren etwa zur IT-gestützten Suche und Erschließung des qualitativen Materials angewendet wird, bietet dabei zwei zentrale Vorzüge: Zum einen ermöglicht sie die Einbeziehung früherer Materialbestände, die große inhaltliche Nähe zu der behandelten Fragestellung aufweisen, bislang jedoch nicht auf diese hin ausgewertet wurden. So finden sich in den Interviews der früheren Prekaritätsstudien immer wieder Verweise auf Politik und Repräsentation, Gerechtigkeits- und Normalitätsvorstellungen, Selbstverortung, Oben-Unten-Dichotomien oder Charakterisierungen der Gesellschaft. Systematisch erschlossen und für die Frage nach den Gesellschaftsbildern der Prekären analysiert, wurden diese indes bislang nicht.

Gleichwohl ist die Sekundäranalyse insbesondere im Bereich der behandelten Fragestellung ein relativ voraussetzungsvolles Vorhaben. Im folgenden Werkstattbericht wird ein Überblick über methodische, inhaltliche und weitere Herausforderungen gegeben, die bei der Konzeption und Durchführung der Analyse aufgetreten sind und es werden einige erste inhaltliche Ergebnisse der laufenden Auswertung präsentiert. Insofern sich die methodischen und anderen Hürden nehmen lassen, wird davon ausgegangen, dass die Sekundäranalyse auch im Bereich qualitativer arbeitssoziologischer Forschung in mehrerlei Hinsicht nützlich und produktiv ist.

## **2 Forschungsdesign**

Inhaltlicher und konzeptioneller Ausgangspunkt sind die Forschungsbeiträge des Jenaer Arbeitszusammenhangs zu Verarbeitungsformen prekärer Arbeits- und Lebensverhältnisse, die an Robert Castel anschließen. Von ihm stammt die Hypothese verschiedener Zonen sozialer (Des-)Integration in der nachfordistischen Regulation von Arbeit und sozialer Sicherheit. Diese ist im Rahmen früherer Forschung zu einer empirisch validierten Typologie ausgebaut worden (Brinkmann et al. 2006) und dient seitdem als Ausgangs- und Referenzpunkt der Forschung. Im Rahmen des eLabour-Projekts dient sie als Samplingstrategie und heuristische Folie: Entsprechend der sozioökonomischen Situation der Gesprächspartner wird das Material den jeweiligen Zonen zugeordnet und es werden Annahmen etwa über die Selbstverortung oder die Referenzpunkte und Verarbeitungsformen von Prekarität durch die Befragten formuliert.

Die Sekundäranalyse bezieht qualitative Interviews aus mehreren Studien ein (siehe unten), die zwischen 2004 und 2014 erhoben wurden. Ergänzt wird sie durch eine Nacherhebung, in deren Rahmen seit Mitte 2017 rund 50 qualitative Interviews durchgeführt worden sind. Diese werden ebenfalls den Castel'schen Zonen zugeord-

net und lassen sich so systematisch auf das sekundäranalytisch ausgewertete Material beziehen.

### **3 Methodische Herausforderungen**

In der Praxis stellen sich mehrere methodische Herausforderungen. Sie stellen zum Teil allgemeine Herausforderungen qualitativer Forschung dar, ergeben sich zum Teil aber auch aus den Spezifika eines sekundäranalytisch angelegten Forschungsdesigns. Auch wenn dadurch die Möglichkeiten der Sekundäranalyse an Grenzen stoßen, sind die methodischen Schwierigkeiten mit der nötigen methodischen Sorgfalt zu bewältigen, so dass sich die Chancen eines sekundäranalytischen Vorgehens realisieren lassen. Im Folgenden wird ein kursorischer und unmittelbar praxisnaher Überblick über die entsprechenden Herausforderungen gegeben.

#### **3.1 Was ist ein Gesellschaftsbild und wie lässt es sich sekundäranalytisch rekonstruieren?**

Entsprechend der Forschungsfrage des Projekts wird an das klassische Problem der Forschung zum Arbeiterbewusstsein angeknüpft. Dieses besteht darin, das Verhältnis der Erwerbs- und Arbeitssituation bzw. der betrieblichen und Arbeitserfahrungen einerseits und der politischen Einstellungen und des „Bewusstseins“ andererseits näher zu bestimmen. Das hier maßgebliche konzeptionelle Verständnis von Gesellschaftsbildern folgt im Kern den Annahmen der Arbeiterbewusstseinsforschung (Popitz et al. 1957; Kern/Schumann 1977): Ein Gesellschaftsbild entsteht in der Vermittlung der je eigenen – „kleinen“ – Lebenswelt des Einzelnen mit der „großen“ Gesellschaft als Ganzem; es ist eben jenes „Bild“ von der Gesellschaft, das der Einzelne sich vermittelt seiner Alltagsstrukturen und Überzeugungen vor dem Hintergrund seines konkreten Lebens macht. In diesem Sinne umfasst es mehr als bloß politische Meinungen oder das Wahlverhalten. Neben der Selbstverortung im gesellschaftlichen Gefüge beinhaltet ein Gesellschaftsbild auch Vorstellungen etwa von Gerechtigkeit, Ausbeutung und Leistung, von gesellschaftlichen Hierarchien und Herrschaft, den Rückgriff auf gesellschaftlich hegemoniale Ideologien sowie Vorstellungen der Zukunft oder einer anderen Form von Gesellschaftlichkeit. Angesichts der gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen wird besonderes Augenmerk auf rechte Ideologien und Rechtspopulismus als ideologische Verarbeitungsform gelegt.

Insofern stellen Gesellschaftsbilder analytische Konstrukte dar, die in den Aussagen der Befragten zwar nicht unmittelbar beobachtbar, im Rahmen einer qualitativen Auswertung jedoch rekonstruierbar sind. Von bloßen spontanen Meinungsäußerungen unterscheidet sich ein Gesellschaftsbild – wie auch das eng verwandte Konzept des „Deutungsmusters“ – durch seine relative Dauerhaftigkeit und Stabilität und eine gewisse Kohärenz, was Widersprüche und Inkonsistenzen nicht ausschließt (Thomssen 1991).

Mit Bourdieu lassen sich unterschiedliche Produktionsprinzipien politischer Meinungen unterscheiden: Während es sich beim „Klassenethos“ um ein vornehmlich im

Unterbewusstsein anzunehmendes, spontanes Verhältnis zur Politik handelt, stellt eine „systematische politische Gesamtkonzeption“ ein System expliziter, spezifischer politischer Prinzipien dar. Eine „Entscheidung zweiter Ordnung“ wiederum folgt bewusst der Ausrichtung etwa einer politischen Partei (Bourdieu 2016: 655 ff.). Diese Unterscheidung ist auch in der Rekonstruktion von Gesellschaftsbildern hilfreich. Im Falle von manifesten, geschlossenen und extrem rechten Weltbildern handelt es sich beispielsweise um Gesellschaftsbilder, die mindestens einer festen politischen Axiomatik entsprechen oder sogar als Entscheidungen zweiter Ordnung dem politischen Programm einer politischen Organisation folgen.

Grundsätzlich wird von einer relativen Autonomie von Gesellschaftsbildern und Deutungsmustern ausgegangen. Weder lässt sich das (Alltags-)Bewusstsein der Befragten also direkt aus ihrer ökonomischen Position bzw. ihren betrieblichen Erfahrungen ableiten, noch sind diese völlig irrelevant für dessen Beschaffenheit. Jedoch besteht kein unmittelbarer Zusammenhang von Arbeitserfahrung und Alltagsbewusstsein. So findet die politische Sozialisation in der Regel vor dem Eintritt ins Arbeitsleben statt (Baethge et al. 1982; Dörre 1995) und dementsprechend werden Deutungsrahmen und Interpretationsschemata, die außerhalb des Betriebs und des Arbeitslebens ausgeprägt oder erworben wurden, an Arbeitssituationen herangezogen.<sup>3</sup> Umgekehrt finden Arbeitserfahrungen wiederum auch Eingang in die politische Meinungsbildung (Brinkmann et al. 2006: 74 ff.).

### **3.2 Wie lässt sich relevantes Material identifizieren?**

Eines der Hauptargumente für die qualitative Sekundäranalyse und den Aufbau entsprechender Archive, die einen Zugang zu qualitativen Forschungsdaten jenseits bilateraler Kooperationen zwischen einzelnen Wissenschaftler\*innen ermöglichen sollen, besteht darin, dass auf diese Weise deutlich mehr Material für die Beantwortung von Forschungsfragen zur Verfügung steht, als im Rahmen eines einzelnen Projektes selbst erhoben werden kann. Im Rahmen von Primärforschung kann das jeweils vorliegende Material selten vollständig ausgewertet werden, so dass ungenutzte Potentiale im Rahmen von Sekundäranalysen ausgeschöpft werden können.

Ist der prinzipielle Zugang zu Forschungsdaten für die Sekundäranalyse sichergestellt (in Falle dieses Projektes wird sich auf das interne Forschungsdatenarchiv des Arbeitsbereichs Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie des Institutes für Soziologie an der Universität Jena gestützt, ergänzt um Material von Partnern aus dem eLabour-Verbund), ergibt sich ein Folgeproblem der Materialauswahl: Welche Forschungsdaten kommen für die Beantwortung der Fragestellung in Betracht und wie lassen sich diese möglichst schnell identifizieren?

Im Rahmen der Konstruktion des hier genutzten Samples zeigte sich, dass eine relative Nähe bzw. Überlappung der Fragestellungen von Primär- und Sekundärstu-

---

<sup>3</sup> Deutlich zeigt sich dies in einem Beispiel der Nacherhebung. Je nach politischer Verortung wird der Einsatz osteuropäischer Leiharbeiter in einem Versandhandelsbetrieb entweder nationalistisch gedeutet („die Ausländer können sich mehr erlauben als ich“) oder aber gewerkschaftlich-solidarisch („das Management setzt ausländische Leiharbeit gezielt zur Spaltung ein, wir müssen uns also gemeinsam organisieren“).

die notwendig ist. Nach einer Grobauswahl durch den Vergleich der Forschungsgegenstände und Fragestellungen wurde die Studienaushwahl durch den Abgleich von Leitfäden und Fragebögen der Primärstudien mit der Zielsetzung der Sekundäranalyse präzisiert. Die Konstruktion des Leitfadens der Primärstudie schränkt die Möglichkeiten von Sekundäranalysen insofern ein, als sich hier sinnvollerweise nur Fragestellungen bearbeiten lassen, die in der Primärerhebung thematisiert wurden.

Das hier genutzte sekundäranalytische Sample setzt sich aus den folgenden Studien zusammen. Aus den in Klammern stehenden jeweiligen Primärfragestellungen wird deutlich, dass diese keinesfalls identisch sind, aber inhaltliche Überlappungen aufweisen. Aus inhaltlichen wie aus forschungspragmatischen Gründen wird jeweils nur ein Teil des in der Primärerhebung gewonnen Interviewmaterials für die Sekundäranalyse genutzt:

- „Prekäre Beschäftigungsverhältnisse – Ursache von Rechtsextremismus und sozialer Desintegration?“ (Fragestellung: subjektive Verarbeitung von Prekarität und ihr Verhältnis zum Rechtspopulismus, Erhebungszeitraum 2002-2004);
- „Eigensinnige Kunden“ (Fragestellung: Erwerbsorientierungen unter dem Einfluss aktivierender Arbeitsmarktpolitik, Erhebungszeitraum 2006-2011);
- „Brüchige Legitimationen“ (Fragestellung: Gerechtigkeitsansprüche und Interessenorientierung vor dem Hintergrund von Krisenerfahrungen, Erhebungszeitraum 2012-2014);
- „Externe Flexibilisierung, Interne Stabilität“ (Fragestellung: sozialpartnerschaftliche Flexibilisierung in der Automobilindustrie, Erhebungszeitraum 2009-2013).

Die einzelnen Studien unterscheiden sich zwar hinsichtlich der konkreten Fragestellungen, weisen aber ausreichende Überlappungen in Bezug auf Leitfäden und Fragebögen auf, um sie für eine Rekonstruktion politischer Einstellungen und Gesellschaftsbilder heranzuziehen. Konkret betrifft dies z. B. Fragen nach politischem Interesse sowie Stimuli, die sich auf Einwanderungspolitik und Flexibilisierung des Arbeitsmarktes beziehen und geeignet sind, Äußerungen etwa zu Migration, ggf. Rassismus, dem Sozialstaat, Leistungsgerechtigkeit und womöglich der Abwertung von Erwerbslosen etc. hervorzurufen.

Handelt es sich bei einer ausgewählten Studie um einen umfangreichen Materialkorpus, kann es – schon aus forschungsökonomischen Gründen, aber auch in inhaltlicher Hinsicht – sinnvoll sein, eine weitere Eingrenzung vorzunehmen. Dies ist in dieser Auswertung in Bezug auf die Studie „Prekäre Beschäftigung – Ursache von Rechtsextremismus und sozialer Desintegration?“ der Fall. Aufgrund dessen, dass in dieser Studie nach dem Zusammenhang von Prekarität und rechten politischen Einstellungen gefragt wurde, fungiert sie als Ausgangs- und Basisstudie für die Forschung zum Gesellschaftsbild. Aus den insgesamt 92 vorliegenden problemzentrierten Interviews mit Beschäftigten wird durch inhaltliche Kontrastierung und im Rahmen eines „Theoretical Samplings“ ein Teilsample konstruiert.

Entsprechend der Fragestellung der Primärstudie (Brinkmann et al. 2006) nach dem Zusammenhang prekärer Beschäftigungsverhältnisse und rechtspopulistischen Einstellungsmuster fokussierte sich die damalige Auswertung auf subjektive Verarbeitungsformen von Prekarität und identifizierte insgesamt acht Topoi, die als „subjektive Brücken“ zu rechtspopulistischen Einstellungen fungieren und sich bei mehr als 20 Prozent des Samples finden ließen. Diese unterscheiden sich jedoch entlang des verwendeten Zonenmodells, was sich in einer Typologie rechtspopulistischer Einstellungsmuster abbildet: Der Typus des rebellischen Rechtspopulismus zeichnet sich durch die Konstruktion einer positiv besetzten eigenen Zugehörigkeit qua Abgrenzung von negativ besetzten „Anderen“ (Fremde, Ausländer, aber auch „die da oben“) aus und ist v. a. bei prekär Beschäftigten und Erwerbslosen in der Zone der Entkopplung und Prekarität zu finden. Beim Typus des konservierenden Rechtspopulismus (v. a. bei formal gut integrierten, aber vom sozialen Abstieg bedrohten oder verunsicherten Beschäftigten) werden gezielt Ressentiments verwendet, um in der Konkurrenz um knappe Ressourcen und gesellschaftlichen Status zu bestehen. Bei dem Versuch, die eigene soziale Sicherheit zu erhalten, wird die Zahl der Anspruchsberechtigten nach ethnischen, nationalen oder kulturellen Kriterien begrenzt. Demgegenüber beruht ein konformistischer Rechtspopulismus (v. a. Zone der Integration, höhere und abgesicherte berufliche Positionen) auf der Überanpassung an hegemoniale Normen durch die vorbehaltlose Erfüllung von Leistungsanforderungen; die geleistete Anpassung und Leistung wird auch allen anderen abverlangt (Dörre et al. 2006: 118 ff.).

Diese Typologie erfasst jedoch nur einen Teil des Befragten aus der Basisstudie. Der Großteil des Samples zeichnet sich nicht durch rechtspopulistische Einstellungen aus. Hinsichtlich explizit nicht-rechtspopulistischer Orientierungen wurde das Interviewmaterial allerdings noch nicht systematisch ausgewertet (also etwa hinsichtlich liberaler, konservativer etc. Haltungen, aber auch möglicher Brücken zu einem linken Populismus etc.). Dieses unausgeschöpfte Analysepotential wird im Rahmen der Sekundäranalyse ausgewertet.

### **3.3 Die Konstruktion eines sekundäranalytischen Teilsamples**

Das konkrete Vorgehen stellt sich wie folgt dar: In inhaltlicher Hinsicht findet eine Kontrastierung entlang von zwei Hauptachsen statt und zwar einerseits hinsichtlich der Integration in das Erwerbssystem im Rahmen des verwendeten Zonenmodells, andererseits entlang der politischen Orientierungen (Grobheuristik: rechts-links-Schema, mit dem Ziel einer stärkeren Differenzierung im Rahmen des Fortgangs der Auswertung). Zunächst werden hierfür alle vorliegenden Interviews der Basisstudie in das Zonenmodell eingeordnet. Anschließend wird gemäß der Methode des maximalen Kontrasts das Gegenstück zu den in der Primärstudie identifizierten rechtspopulistischen Topoi gesucht, mithin also Einstellungsmuster, die sich am deutlichsten von rechtspopulistischen Deutungen unterscheiden. Mittels minimalem Kontrast sollen anschließend Abstufungen und Übergänge nachvollzogen werden. Analog zur Rechtspopulismus-Typologie der Primärauswertung werden die Ergebnisse der Kontrastierung entlang der beiden Achsen zueinander in Bezug gesetzt. Die Ergebnisse

sind noch vorläufig, da die sekundäranalytische Auswertung noch nicht abgeschlossen ist.

Im Rahmen der Suchstrategie wird die lexikalische Suche von MAXQDA genutzt, um relevante Interviews und Textstellen zu untersuchen. Die Verwendung der Suchfunktion ist dabei einerseits eine forschungspragmatische Entscheidung, auch wenn ein Korpus von 92 Interviews sicherlich noch „von Hand“ überblickbar und zu bewältigen ist. Andererseits dient das sekundäranalytische Teilprojekt hier gleichzeitig der Entwicklung und Erprobung von Methoden im Rahmen des eLabour-Verbundes. Von Interesse ist hier die Frage, wie in Zukunft deutlich größere Textmengen innerhalb eines Forschungsdatenarchives mittels IT-Unterstützung durchsucht und für eine sekundäranalytische Fragestellung interessantes Material möglichst einfach identifiziert werden können.

Die Verwendung einer Suchfunktion als Hilfsmittel zur inhaltlichen Kontrastierung setzt dabei eine sorgfältige Operationalisierung über aussagekräftige Suchbegriffe voraus – eine nicht zu unterschätzende inhaltliche und theoretische Arbeit, die den sekundäranalytisch Forschenden kein noch so ausgereiftes IT-Instrument abnehmen kann. Daher wurden denkbare „Gegen-Topoi“ zu den im Rahmen der Primärstudie ermittelten rechtspopulistischen Topoi identifiziert sowie Suchbegriffe getestet, die aus theoretischen Erwägungen heraus für nicht-rechte Einstellungen und Gesellschaftsbilder typisch sein können. Dabei ist stets eine Übersetzung abstrakt-theoretischer Konzepte in konkrete Formulierungen vorzunehmen, wie sie in Interviewtranskripten oder Protokollen zu finden sind. Konkret lassen sich etwa zu dem rechtspopulistischen Topos „Zuwanderung zerstört die deutsche Kultur und muss gestoppt werden“ denkbare Gegenpositionen wie „Zuwanderung ist eine Bereicherung“, „Deutschland ist auf Zuwanderung angewiesen“ oder auch „Bewegungsfreiheit ist Menschenrecht“ konstruieren. Daraus ergeben sich als Suchbegriffe z. B. „Bereicherung“, „bereichernd“, „demographischer Wandel“, „Arbeitskräfte“, „Menschenrecht“ etc. Weitere Suchbegriffe, die tendenziell auf ein beispielsweise linkes oder linkspopulistisches Gesellschaftsbild hinweisen könnten, sind „Ausbeutung“, „Klasse“, „Gerechtigkeit“, „Kapitalismus“, „Protest“ und ähnliche.

Wenngleich die entsprechende Konstruktion des Teilsamples und vor allem die inhaltliche Auswertung noch nicht vollständig abgeschlossen sind, zeigt sich bereits ein interessantes Ergebnis. So wurden mit den o. g. Suchbegriffen bisher kaum Hinweise auf einen „linken Populismus“ im Kontrast zu „rechtspopulistischen“ Einstellungen gefunden. Vielmehr wurde ein Einstellungsmuster identifiziert, das eine kosmopolitische, liberale Haltung darstellt, die sich durch eine grundlegende Offenheit für Globalisierung und Zuwanderung, z. T. explizit verstanden als „Bereicherung“, auszeichnet und diese mit einer offensiven Affirmation von Leistungsnormen und individualistischen Haltungen („jeder kann es schaffen, wenn er sich anstrengt“) verbindet. Einstellungen dieser Art, die vorläufig als „kosmopolitischer Neoliberalismus“ bezeichnet werden, finden sich vornehmlich bei gutqualifizierten Beschäftigten in der Zone der Integration und stellen insofern einen deutlichen Gegenpol zum ebenfalls in dieser Zone beheimateten „konformistischen Rechtspopulismus“ dar.

### 3.4 Vergleichbarkeit und Kontext

Die Gefahr der Ent-Kontextualisierung ist ein Einwand, der gegen ein sekundäranalytisches Vorgehen vorgebracht wird (Hirschauer 2014: 307). Positiv gewendet ergibt sich daraus die methodische Herausforderung, das sekundäranalytisch auszuwertende Material systematisch auf den jeweiligen Erhebungskontext zu beziehen. Dabei lässt sich die studienbezogene Kontextualisierung (Kontextinformationen zur Konzeption, Erhebung und Analyse im Rahmen der Primärstudie) von der zeithistorischen Kontextualisierung (Informationen zu historischen, politischen, sozialen Gegebenheiten aus dem Erhebungszeitraum der Primärstudie) unterscheiden.

Im Falle der hier durchgeführten Sekundäranalyse liegen in dieser Hinsicht recht günstige Bedingungen vor. Es handelt sich um vergleichsweise junges Material aus dem Zeitraum von 2004-2014. Der Bedarf an zusätzlichen Kontextinformationen zum jeweiligen Zeitgeschehen ist gering, da sämtliche an der Sekundäranalyse Beteiligten dieses miterlebt haben. Die studienbezogene Kontextualisierung wird dahingehend erleichtert, dass der Großteil des verwendeten Materials aus dem eigenen Forschungszusammenhang stammt und der Primärforscher der meisten Studien gleichzeitig Projektleiter der Sekundäranalyse ist. Entsprechende Nachfragen und Einordnungen sind also im Arbeitsalltag relativ einfach zu bewerkstelligen. Gleichzeitig zeigt sich in diesem Zusammenhang die Bedeutung einer sorgfältigen Archivierung, die bei einer überwiegend drittmittelfinanzierten, projektbasierten Forschung aus naheliegenden Gründen nicht immer vollumfänglich möglich ist.

Ein weiterer potentieller Einwand gegen die Sekundäranalyse allgemein und gegen das hier verwendete Forschungsdesign im Besonderen bezieht sich auf die Frage, ob ein solches Vorgehen nicht dazu einlädt, relativ beliebig Interviewmaterial aus unterschiedlichen Studien und (zeitlichen, örtlichen, betrieblichen) Kontexten zu nutzen und damit eine Vergleichbarkeit und Kontinuität suggeriert wird, die gar nicht gegeben ist. Im Extremfall – so ließe sich zuspitzen – handelt es sich dann nur noch um ein schnelles „Zusammensuchen“ von Zitaten, mithin um Belegstellenempirie auf höherem technologischen Niveau. Dem lässt sich entgegenhalten: Die Gefahr einer entkontextualisierenden Zusammenstellung von Belegstellen für die eigene These besteht grundsätzlich und bei jedem qualitativen Forschungsvorhaben. Dementsprechend konventionell fällt die Antwort auf eine solche Herausforderung aus: Eine sekundäranalytische Herangehensweise, ggf. noch mit unterstützenden IT-Tools, entbindet nicht von den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis. Eine handwerklich saubere Arbeitsweise und das nachvollziehbare Dokumentieren der eigenen Vorgehensweise müssen auch hier selbstverständlich sein.

Die Frage der Vergleichbarkeit von Interviews aus unterschiedlichen Studien mit wie in diesem Fall einer recht großen Variation der Erhebungszeitpunkte und -orte, der betrieblichen und branchenspezifischen Kontexte etc. hängt nach von der jeweiligen Fragestellung ab. Für eine Fragestellung, die z. B. Entwicklungen in einer spezifischen Branche oder Region im Zeitverlauf nachzuvollziehen versucht, müssen die entsprechenden Kontextfaktoren möglichst konstant und damit vergleichbar gehalten werden.

Im Falle der hier thematisierten Fragestellung erscheint eine etwas größere Variation zulässig, was mit dem verwendeten theoretischen Bezugsrahmen begründet werden kann. Zum einen sind in erster Linie nicht die betrieblichen Positionen der Befragten oder konkrete Branchenverhältnisse von Interessen, sondern es geht in erster Linie entsprechend dem als theoretischem Rahmen angewandten Zonenmodell der Erwerbsgesellschaft um die Form der gesellschaftlichen Integration durch Erwerbsarbeit. Entscheidend ist also weniger der konkrete Betrieb, sondern die Einordnung des Befragten in eine der drei Zonen<sup>4</sup>. Zum anderen ergibt sich aus dem Verständnis der „relativen Autonomie“ von Einstellungsmustern und Gesellschaftsbildern eine Relativierung des jeweiligen unmittelbaren betrieblichen Kontexts, da entsprechend der hier getroffenen theoretischen Annahmen die Gesellschaftsbilder, Einstellungen etc. gerade nicht unmittelbar aus der konkreten Arbeitserfahrung und betrieblichen Situation heraus erklärt werden können. Trotzdem ist die Auswahl der Studien und der konkreten Interviews, aus denen das sekundäranalytische Sample konstruiert wurde, wie oben gezeigt alles andere als willkürlich.

Eine Besonderheit für die sekundäranalytische Auswertung stellt die Materialsorte des Interviewprotokolls dar. Im Vergleich zu Volltranskripten sind hier die Möglichkeiten der Bearbeitung anderer Fragestellungen durch die thematischen Schwerpunktsetzungen seitens der Primärforschenden bei der Protokollerstellung eingeschränkt. Zumindest entsprechend der hier thematisierten Fragestellung richtet sich das Interesse auf die Interpretationen der sozialen Wirklichkeit durch die Befragten, weniger jedoch auf die Interpretationen dieser Interpretationen der Interviewten durch den Primärforschenden<sup>5</sup>. In einem Fall konnte eine interessante Fundstelle (eine Befragte deutete die Arbeitsmarktkonkurrenz durch Zuwanderung nicht rassistisch, sondern unter Verweis auf das Handeln der Kapitaleseite) nicht weiterverfolgt werden, da sich herausstellte, dass im entsprechenden Protokoll nur eine entsprechende Interpretation durch einen Primärforscher vorlag und die zugrundeliegende Aussage der Befragten nicht im Detail dokumentiert war.

#### **4 Erste Ergebnisse – was wird herausgefunden?**

Die genannten Herausforderungen machen deutlich, dass die qualitative Sekundäranalyse speziell im Bereich der Arbeitssoziologie ein relativ voraussetzungsvolles Unterfangen ist. Gleichwohl liefert sie im Rahmen dieses Projekts fruchtbare Ergebnisse: Die Sichtung und Auswertung älterer Materialbestände unter dem Gesichtspunkt einer neuen Fragestellung fördert fruchtbare Ergebnisse zutage. Es ist möglich, Elemente und Bestandteile von Gesellschaftsbildern herauszuarbeiten, die zu Mustern in verschiedenen Teilen des Materials verdichtet werden können. Die Gegenüberstellung von Aussagen und Befunden der Sekundäranalyse mit jenen der

---

<sup>4</sup> Neben den allgemeinen Kriterien „stabile und dauerhafter Integration in Erwerbsarbeit“ (Zone der Integration), „prekäre Integration“ (Zone der Prekarität), „dauerhafter Ausschluss aus Erwerbsarbeit“ (Zone der Entkopplung“) (Castel 2000: 360) wird hierbei ein mehrdimensionales Verständnis von Prekarität verwendet (Brinkmann/Dörre/Röbenack 2006: 18).

<sup>5</sup> Dies ist insbesondere auch bei der Verwendung von Suchverfahren zu beachten – verweist eine interessante Fundstelle auf zitierte Aussagen der interviewten Person oder handelt es sich um eine Interpretation und Zusammenfassung seitens der Primärforschenden?

Nacherhebung ermöglicht es außerdem, Ergebnisse der Letzteren besser einzuordnen und interpretieren zu können. Die aktuellen Befunde werden so besser verständlich und im besten Fall dient dieser Abgleich dem Generieren neuer Hypothesen für die weitere und Anschlussforschung. Im Folgenden wird ein kursorischer und skizzenhafter Überblick über einige Ergebnisse der Auswertung am Beispiel eines ersten Datensatzes gegeben.<sup>6</sup>

(1) Die *Tendenz zur politischen Resignation* bzw. der mit Frust und Resignation unterlegte Rückzug aus der (partei-)politischen Sphäre wird in den Interviews insbesondere mit Langzeit-Erwerbslosen deutlich und ist bei vielen Befragten festzustellen. Sie beschreiben „die“ Politik oder die Welt „der“ Politiker als abgehobene und lebensferne Blase, zu der ihr eigener Alltag nur noch wenige Berührungspunkte hat und an die sie auch kaum noch (positive) Erwartungen adressieren („Es sind leere Versprechungen“, „[J]eder versucht, wieder von anderen was abzugucken und umgedreht. Also bringt gar nichts“). In einigen Fällen schlägt sich dies in einer regelrecht apathischen Sicht auf die Gesellschaft nieder, in anderen werden die enttäuschten Erwartungen konkreter reflektiert, wieder andere artikulieren eine diffuse und abstrakte Politik- und Systemkritik. Was als politische Resignation bezeichnet wird, ist indes nicht per se gleichbedeutend mit einem Rückgang des politischen Interesses: Einige der Befragten im Sample verfolgen die Tagespolitik durchaus interessiert. Ihre Erwartungen an politische Instanzen sind jedoch minimal. Auch findet sich nicht zwangsläufig ein Gleichlauf mit Rückzug aus dem gesellschaftlichen Engagement überhaupt. Eine Minderheit der Gesprächspartner hat zwar keine Erwartungen an die „große“ Politik mehr, ist aber durchaus ehrenamtlich aktiv in Vereinen oder der Kommunalpolitik.

Wurde das *politische Interesse* bzw. das Wahlverhalten im Primärmaterial noch abgefragt, so ist die Frage nach (2) *Oben-Unten-Dichotomien* in den Gesellschaftsbildern der Befragten eine, die im Lichte eines neuen theoretischen Interesses an das Material herangetragen wurde. Hier zeigt die Sekundäranalyse, dass die Gesellschaftsbilder vieler Befragter – ähnlich den klassischen Befunden der Arbeiterbewusstseinsforschung – ebenfalls dichotomisch sind. Allerdings werden weniger Kapital und Arbeit, als vor allem ökonomische sowie politische Eliten und Bevölkerung bzw. Volk – in den Aussagen der Befragten meist als eine Art plebejische Chiffre für die Gesamtheit der Underdogs und „normalen“ Leute verwendet – gegenübergestellt. Das ist im Falle der Erwerbslosen einerseits wenig verwunderlich, insofern sie ja keine Arbeitgeber haben, die ihnen als Repräsentanten des Kapitals oder des „gesellschaftlichen Obens“ gegenüberreten könnten. In den Jobcentern treffen sie auf Beschäftigte des öffentlichen Dienstes, die ihnen als Abgesandte des Staates, sprich „der“ Politik begegnen. Andererseits werden ökonomische und politische Eliten mehrfach auch von jenen in eins gesetzt, die explizit ein differenzierteres Bewusstsein für die Existenz ökonomischer Funktionsträger und Eliten äußern. Gemeinsam sind sie Gegenstand der oben genannten, häufig unkonkreten Eliten- und Systemkritik („[D]ie

---

<sup>6</sup> Es handelt sich um 18 Interviews mit Langzeiterwerbslosen und prekär Beschäftigten aus dem Projekt „Eigensinnige Kunden“ (Dörre et al. 2013a).

breite Masse und wir zahlen mit am meisten Steuern und die Großen kriegen alles irgendwo wieder und wir halt zahlen drauf“).

Weniger soziale Ungleichheit, sondern vor allem (3) *Repräsentationsdefizite* können im ausgewerteten Datensatz daher als zentrale Quelle von Unmut ausgemacht werden. Aus den von Frust und Resignation gekennzeichneten Äußerungen mehrerer Interviewpartner über Parteien, „die“ Politik bzw. Politiker sowie ihre Erwartungen spricht häufig der Wunsch, die eigenen Nöte und Sorgen von den entsprechenden gesellschaftlichen Instanzen verstanden und vertreten zu sehen. „Das ist alles Schönrederei, nichts mit Fakten, nichts, was aus dem sogenannten Volk gegriffen ist“, kritisiert etwa eine Befragte. Das aus ihrer Sicht abgehobene Treiben des parlamentarischen Betriebs beschreibt eine weitere Interviewpartnerin wie folgt:

„[D]ie Politik, die ist weit weg von dem, mh, die wissen gar nicht, was unten, in der Bevölkerung ist“.

Es handelt sich um eine enttäuschte ehemalige SPD-Wählerin, die sich als Erwerbslose stigmatisiert sieht („Und dann muss ich mich auch noch beschimpfen lassen“).

In einigen Fällen geht dies soweit, dass (4) eine *tendenzielle Entkoppelung von „kleiner“ und „großer“ Welt* beobachtet werden kann. Die individuelle Lebenswelt wird dann weitgehend von der „großen“ Welt der Gesellschaft gelöst und eine Vermittlung beider findet kaum noch statt, insofern auch vermittelnde Instanzen im lebensweltlichen Alltag nicht mehr vorkommen oder erreichbar sind. Im Extremfall verengt sich der soziale Horizont dann auf die jeweilige Lebenswelt und den unmittelbaren sozialen Nahbereich. In diesen Fällen sind „die“ Gesellschaft wie auch politische Repräsentanten gar kein Gegenstand von Unmut mehr, weil sie kaum mehr als Adressat vorkommen.

Während aus vielen der genannten Topoi die Ahnung spricht, zu einer Gruppe der Gesellschaft zu gehören, die kein Gehör mehr findet und sich übergangen sieht, bleibt diese Kollektivität in den allermeisten Fällen eine abstrakte, die keinen Ausgangspunkt einer (positiven) Kollektividentität darstellt. Im Konkreten dominiert meist (5) *Vereinzelung*, die sich einerseits praktisch im Alltag – es dominiert ein individueller Modus von Krisenverarbeitung –, andererseits in der Selbstverortung der Befragten niederschlägt: Auffallend viele der Befragten verorten sich demonstrativ in der gesellschaftlichen „Mitte“ und greifen dabei teilweise selbst auf stigmatisierende Bilder von „faulen“ und „schmarotzenden“ Transferleistungsbeziehern zurück. „Mitte“ dient dabei als Chiffre für regelkonformes Verhalten und die Zugehörigkeit zu jenem Teil der Gesellschaft, der nach den vorgegebenen Regeln spielt, folglich gesellschaftliche Anerkennung verdient hat und in Anspruch nehmend darf, Teil der gesellschaftlichen „Normalität“ zu sein. An dieser Stelle wird die fragmentierende Funktion gesellschaftlich hegemonialer Normalitätsvorstellungen besonders deutlich: Niemand will „unten“ und darum wollen alle in der „Mitte“ sein. Mitunter wird dafür auf gesellschaftlich vorgegebenen Muster von Stigmatisierung und ideologischer Disziplinie-

rung zurückgegriffen. Dies ist das zentrale Moment von Spaltung, das in den Gesellschaftsbildern unseres Samples ausgemacht werden konnte.

## 5 Fazit

Ausgehend vom bisherigen, vorläufigen Stand der sekundäranalytischen Auswertungen und auf Basis der in diesem Zusammenhang erworbenen Erfahrungen können zwei Potentiale benannt werden:

Erstens besteht ein entscheidender Vorteil eines sekundäranalytischen Vorgehens darin, dass umfangreicheres und vielfältigeres Interviewmaterial für die Generierung von Befunden über einen längeren Zeitraum genutzt werden kann, als es bei der Beschränkung auf eine eigene Primärerhebung der Fall ist. Wie sich in der Pilotstudie zeigt, gibt es ungenutztes Potential in nicht vollständig ausgewerteten Forschungsdaten, deren Primärprojekte längst abgeschlossen sind. Bei diesem Projekt gilt das vor allem für die Studie „Prekäre Beschäftigungsverhältnisse – Ursache von Rechtsextremismus und sozialer Desintegration?“, die hinsichtlich subjektiver Verarbeitungsformen von Prekarität und rechtspopulistische Einstellungen, nicht aber hinsichtlich nicht-rechter politischer Einstellungen ausgewertet wurde. Auch die vorläufigen Ergebnisse zur Auswertung eines Teildatensatzes aus dem Projekt „Eigensinnige Kunden“ zeigen, dass eine Sekundäranalyse gehaltvolle inhaltliche Ergebnisse liefern kann.

Zweitens besteht eine weitere Möglichkeit sekundäranalytischer Forschung in der Generierung von Thesen für eigene Erhebungen. Im Rahmen der Pilotstudie orientiert sich die durchgeführte Nacherhebung an (Teil-)Ergebnissen der Sekundäranalyse und lässt so einen systematischen Bezug von neuerhobener Empirie auf das vorliegende sekundäranalytische Sample zu.

Es gibt aber auch Grenzen bei einem sekundäranalytischen Vorgehen. So sind die Möglichkeiten sekundäranalytischer Fragestellungen durch die Forschungsfrage der Primärstudie eingeschränkt, denn Fragen, die primär nicht erhoben wurden, lassen sich erst recht nicht sekundäranalytisch beantworten. Eine weitere Grenze besteht hinsichtlich der Dokumentation und Archivierung von Studien, die bei der gegenwärtigen projektbasierten und drittmittelfinanzierten Organisation von Forschung bisweilen ausbaufähig bleibt (bzw. notwendigerweise ausbaufähig bleiben muss). Dies stellt aber kein Argument gegen die Sekundäranalyse, sondern für den Aufbau entsprechender Forschungsdatenarchive sowie die Finanzierung von Datenaufbereitung, -erfassung und -archivierung durch Institutionen der Forschungsförderung bereits im Rahmen der Primärprojekte dar.

Die Debatte zu methodischen Fragen der Sekundäranalyse wird freilich nach Auslaufen des Projektverbundes nicht abgeschlossen sein. Die skizzierten methodischen Herausforderungen sind nicht zu unterschätzen, sind aber bei entsprechend sorgfältigem Vorgehen im Rahmen der üblichen fachlichen Standards wissenschaftlich-methodischen Arbeitens allerdings durchaus zu bewältigen. Auch die Arbeitssoziologie wird von einem verstärkten Rückgriff auf sekundäranalytische Forschungsdesigns daher profitieren können.

## Literatur

- Baethge, Martin/Hansche, Brigitte/Pelull, Wolfgang/Voskamp, Ulrich (1989): Jugend: Arbeit und Identität. Lebensperspektiven und Interessenorientierungen von Jugendlichen. Opladen: Leske u. Budrich.
- Bourdieu, Pierre (2016) [1987]: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main: Suhrkamp. 25. Auflage.
- Brinkmann, Ulrich/Dörre, Klaus/Röbenack, Silke/Kraemer, Klaus/Speidel, Frederic (2006): Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Castel, Robert (2000): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz: UVK.
- Dörre, Klaus (1995): Junge GewerkschafterInnen. Vom Klassenindividuum zum Aktivbürger? Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dörre, Klaus/Kraemer, Klaus/Speidel, Frederic (2006): The increasing precariousness of the employment society: driving force for a new right-wing populism?, in: International Journal of Action Research 2(1), S. 98-128.
- Dörre, Klaus/Scherschel, Karin/Booth, Melanie/Haubner, Tine/Marquardsen, Kai/Schierhorn, Karin (2013a): Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik, Frankfurt/New York: Campus.
- Dörre, Klaus/Happ, Anja/Matuschek, Ingo (Hg.) (2013b): Das Gesellschaftsbild der LohnarbeiterInnen. Hamburg: VSA Verlag.
- Grimm, Natalie/Hirseland, Andreas/Vogel, Berthold (2013): Die Ausweitung der Zwischenzone. Erwerbsarbeit im Zeichen der neuen Arbeitsmarktpolitik, in: Soziale Welt 64, S. 249-268.
- Hirschauer, Stefan (2014): Sinn im Archiv? Zum Verhältnis von Nutzen, Kosten und Risiken der Datenarchivierung, in: Soziologie, 43 (3), S. 300-312.
- Hirseland, Andreas (2016): Gefühlte Mitte - prekäre soziale Selbstverortung von Grundsicherungsbeziehenden, in: WSI Mitteilungen 5/2016, S. 365-372.
- Kern, Horst/Schumann, Michael (1977): Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. Eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Popitz, Heinrich/Bahrtdt, Hans Paul/Jüres, Ernst August/Kesting, Hanno (1967): Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie, Tübingen: J.C.B. Mohr, 3. unveränderte Auflage.
- Thomssen, Wilke (1991): Deutungsmuster – eine Kategorie der Analyse von gesellschaftlichem Bewußtsein, in: Tietgens, Hans (Hg.): Gesellschaftliche Voraussetzungen der Erwachsenenbildung, Frankfurt/Main: Pädagogische Arbeitsstelle des DVV, S. 51-65.